



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, 1712

12. Gott pflegt gerechte Rach zu nehmen über die nicht erfüllte Gelübde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47916)

ich mich vor deinem zornigen Angesicht verbergen/ und wo soll ich mich endlich hinwenden/ wo mir nicht G.OTT in die Hand lauffet; G.OTT/ jene ewige Weisheit/ und jene vollkommene Gerechtigkeit/ meine Fehler zu straffen/ und meine Bosheit zu züchtigen? Um dieser Ursachen willen solte jener Richter seinem armen Pfleg-Kind die Gerechtigkeit nicht versagen/ weiln ihme die Thaler manglen/ solche von ihme zu erkauffen; und jener Advocat solle nicht drey Wort mit vier Lugen ausspicken/ damit er den Richter vermöge/ den Ausspruch vor seine Parthey zu geben/ welche ihme die Klauen geschmieret/ um diejenige arme Waisen zu trucken/ die von jedermann verlassen/ und von niemand verthätiget werden; allermassen alle diejenige/ so die Menschen auff solche Art bey der Nasen herum führen/ niemahls G.OTT betrügen können/ jenen G.OTT/ der alles sihet/ der ein gerechter Belohner der Tugend/ und strenger Richter des Betrugs und der Bosheit ist.



Die zwölffte Sinnreiche Geschichte.

G.OTT pflegt gerechte Rach zu nehmen über die nicht erfüllte Gelübde.

Wann wir durch reiffes Bedencken erwegen/ daß die H. Schrift oder das von G.OTT geoffenbahrte Wort/ die höchste und unfehlbare Wahrheit seye/ welche weder betrügen/ noch betrogen kan werden/ werden wir klar erkennen/ daß es G.OTT höchstens mißfalle/ wann man die ihme gemachte Versprechen nicht halte/ sonderlichen so sie mit
 E 3 einem

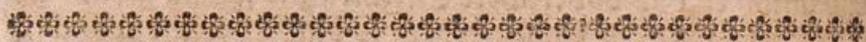
einem Gelübde geschehen seyn. Nichts desto weniger thun wir es oft so wenig zu Werck setzen/ und verachten es/ als wann wir solches einem unsern gleichen gethan und versprochen hätten. Aber ach/ uns Unglückselige! Die wir nicht gewahr werden/ daß sich Gott gar nicht lasset beschimpfen/ dann er lasset mit sich nicht kurzweilen/ spricht der Apostel/ sondern im Gegentheil führt sich nur ein jeder selbst bey der Nasen herum/weilen wir täglich vor Augen sehen die grosse Ubel/ die dem Menschen über den Hals kommen/ wann er die zu Gott gethane Gelübde und Versprechen so schlecht beobachtet. Dieses bezeuget ganz klärlich die hier gesetzte lehrreiche Fabel.

Es befand sich einsmahls ein Krancker bis auf den Tod Bett-liegerig; machte daher den Göttern ein Gelübde/ hundert Ochsen aufzuopfern. Nachdem er aber seine Gesundheit wieder erlanget/ thate er an statt der 100. verlobten Ochsen/ mit eignen Händen 100. von Leim und Erden formirte Ochsen auf dem Altar opfern/ sprechend: Ihr unsterbliche Götter beliebet meinen danckbahren guten Willen an statt des Wercks aufzunehmen/ und diese von meiner Hand verfertigte Ochsen eben also anzusehen/ als wann sie in Wahrheit und von Fleisch wären/ als alle übrige. Hierauf erschienen ihm die Götter/seines Meinands gebührende Nach abzufordern/ folgende Nacht im Schlaf/ und redeten ihn also zu: Wir wollen hiemit eurer Versohn größere Gutthaten erweisen/ und samt der Gesundheit euch gleichfalls Reichthum mittheilen. Mithin wird es euch nicht unangenehm fallen/ eine Reiß von 20. Tag vorzunehmen/ so ihr müßet zu Fuß verrichten/ dann so bald ihr in einem gewissen Orth werdet eintreffen/ wird sich euch eine grosse Höhle zeigen samt einem Altar/ auf dessen linker Seiten müßet ihr 10. Spann breit hinein graben/ und da werdet ihr einen Schatz finden/ welcher in einem Erdinen Geschirr verborgen

borgen stecket und euer Reichthum seyn wird. Kaum ware die Morgenstund angebrochen/da begabe sich der Mann auf diese 20. tägige Reiß/ alwo er an dem von den Göttern ihme in dem Schlass gezeigten Orth kaum angelanget / fangte er also gleich mit grosser Mühe nahe bey dem Altar an zu graben/ allwo er das obberührte Geschirr gar fleißig gefunden/ so voller schwarzen Kohlen ware; so bald er solche erblicket/ starbe er gleichsam von Schmerzen / in dem er sich seiner Hoffnung und aller seiner angewendten Mühe verlustiget gefunden. Begunte dahero ganz ermüdet und beschmirt/ setz sich auf die Erden nieder zu legen/ und zu schlaffen; worauf ihne in dem Schlass mehrmahlen die Götter erschienen/ denen er so fort sein gehabtes Unglück vorstellte/ welches sie ihme durch die so weite Reiß verursachet / zumahlen er vor seine ganze Bemühung nichts anders als einen Dopff Kohlen erhaschet. Worüber ihne die Götter einwendeten/ daß nichts daran lege/ dieweilen er solche einzig und allein/ weil sie aus ihrer Hand kommen/ solte werth halten.

DEUS non irridetur, quæ seminaverit homo, & metet:
Gott laß mit sich nicht voppen / wie man ausseät / also schneid man. Bermög dieser Fabel / muß man mit Gott nicht freßlen. Dann wie du demselben wirst einmessen / also wird er dir hintwieder ausmessen; und glaube nur keiner / daß er dasjenige wird in die Scheure bringen / was er vorhero nicht ausgeworffen / sondern im Segentheil eben dasjenige / und nicht mehrer. Mithin wann du frühe Morgends dich gegen Gott und seinem Heil. Gesatz wirst untreu verhalten / wird dir auf den Abend Untreu und Berätherey von deinem Nächsten zu befahren seyn; und wann du nicht die Gebott Gottes deines Herrns in obacht nimmest / der dir so genau verbietet / daß du deinem Nächsten dasjenige nicht sollest zu wieder thun / das du nicht wollest / daß deiner eigenen Persohn geschehen solte / und du
 im

im Wiederpiel denselben mit Verleumdungen/ mit Unge-
rechtigkeit/ mit Haß und Feindschafft verfolgest/ wird die
Gott ein gleiches in kurzen begegnen lassen. Quae semina-
verit homo, hæc & metet, wie der Mensch säet/ also
wird er einerntet.



Die dreyzehende Sinnreiche Geschichte.

Man muß nicht auf Menschen bauen.



Sehr hefftig betrügen sich diejenige/ so ihre Hoff-
nung auf Menschen setzen/ angesehen die Gött-
liche Wahrheit ausgesprochen: Maledictus ho-
mo, qui confidit in homine! verflucht ist
der Mensch/ der auf Menschen trauet!
Und dieses daher/ dieweilen gemeinlich bey den Menschen
nichts anders als die Eigennützigkeit anzutreffen ist/ und bey
ihnen jene Liebe nicht geheget wird/ mit welcher man liebet/
weil man liebet/ sondern jene Neigung/ mit welcher man
einen zugethan aus der Absicht/ aus dieser Neigung einige
Bequemlichkeit oder eignen Gewinn zu erhalten/ welches
befestiget diese von dem berühmten Ovidio solcher gestalten
verfaßte Fabel.

Es gieng einmahls ein Herr auf die Jagd/ welcher
unter andern Hunden auch einen alten mit sich führte/ der
me sogleich ein Wild aufgestossen; Dieser dann lag ihm
Fluch in den Haaren/ doch aus Mangel der Zähne und
Stärke in den Bräsen/ entwischte ihm das Thier bald
wiederum aus den Klauen/ und ob schon der Herr dem be-
tagten Hund immerdar zuruffte/ und auf das neue zum
Nachjagen anhörte/ im widrigen Fall aber ihm den Prüg-
gel